

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konfistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer E. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer E. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 3087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 41.

Leipzig, 6. Oktober 1916.

15. Jahrgang.

Bahn frei!

Bahn frei! So schallt's aus Kanzlers Munde,
Bahn frei? Auf horcht die Völkerrunde. —
Band nicht der Briten Gier und Geld
In Sklavenketten rings die Welt?
Ersticken sollt' in Haß und Neid
Die alte deutsche Tüchtigkeit. —
Bahn frei! Hört Ihr's in Lüften sausen
Der Zeppeline gleißend Heer?
Bahn frei! Aus Wellentiefen klingt ein Brausen,
Die Bremen kündet's: frei das Meer!
Bahn frei! Nun fallen rings die Bande,
Die Tüchtigkeit gebunden hielt im Lande.
Bahn frei! Nun hütet euch, ihr brit'schen Toren
Dies „Lösungswort“ hat deutsche Tüchtigkeit ge-
[boren].
Coethen (Mark) Paul Matzdorf

Schwere Zeiten

Es ist immer besser, wenn man es sich klar macht, daß man in schweren Zeiten lebt, als wenn man so dumpf in ihnen weiter tritt. Für einen Christen geziemt sich solche Klarheit, denn sie macht ihn bereit, sich jener Zeiten und seines Gottes würdig zu erweisen. Einem Christen steht es einmal nicht an, sich nach einem kurzen flüchtigen Eindruck von jenem Ernst wieder dem gewöhnlichen Leichtsinne hinzugeben, der im Grunde unsrer Natur liegt als ein von der Natur mitgegebenes Schutzmittel gegen aufreibende Einflüsse von außen her. Immer wieder beobachten wir, wie schrecklich leicht sich doch die Menschen wieder fügen können auch in schwere Lasten. Schlimm genug ist es, wenn sie solches als Gottvertrauen und Ergebung herausputzen, während es doch weiter nichts als oberflächliches Wesen ist. In andern herrscht die entgegengesetzte Stimmung: sie nehmen die ernste Zeit allzuschwer und tragisch. Sie geben sich ganz Gefühlen hin, die sie niederdrücken und lähmen. Diese leiden doppelt, aber sie leiden nur; und ein Christ soll einer sein, der nicht nur leidet, sondern sich stets über die Dinge aufschwingen kann. Solche Leute stecken auch gern andre an, zumal wenn es ihnen gelingt, ihre Haltung als die ernste gegenüber jenem Leichtsinne hinzustellen. Es ist

immer ein Verderben, wenn man sich haltlos dem leichten Volk der Gefühle preisgibt, ob es nun überschäumende Freude oder ob es völlige Zerknirschung und Hoffnungslosigkeit ist. Zumal die letztere hat es an sich, daß sie den Menschen schwächt, während erstere ihn unvorsichtig macht. Wer bange oder gar verzweifelt ist, der sieht nur Gespenster; er schaut die Dinge an aus seinem finstern Gemüt und dann erscheinen sie finster. So verliert er alle Hoffnung und wendet nichts mehr daran, die Dinge besser zu machen. Darum müssen wir so manche Gefühle gänzlich aus dem Wege räumen, mit denen sich jetzt Menschen plagen und untereinander schwach machen. Wir bedürfen der innern Gehaltenheit und Straffheit des Wesens, die von klaren Beobachtungen und Erkenntnissen geleitet ist, statt der weichen Gefühle, die wir so gern als besonders christlich ausgeben. Daran fehlt es bei vielen Christen: an überschwengliches Gefühlsleben gewöhnt, das immer sehr leicht der Phantasie Raum gibt und die Beobachtung trübt, verlieren sie allen Halt. Von jeher darauf bedacht, Gott und ihre Wünsche, darunter auch große hohe Wünsche, im Einklang zu sehn, fangen sie an, sich zu erregen, wenn dabei etwas nicht stimmt.

Darum gilt uns die Mahnung, nüchtern zu sein. Wir dürfen nichts falsch sehn; also dürfen wir nichts verallgemeinern, was nicht allgemein, sondern nur hier und da gilt, weder das Große noch das Niedrige; weder die Aussichten, noch auch die Verluste. Wir dürfen nichts übertreiben, weder was wir errungen noch was wir gelitten haben, weder was unsre Freunde noch was unsre Feinde tun. Das heißt nüchtern sein. Das fällt aber Christen oft recht schwer; nicht umsonst muß die Bibel des öftern dazu mahnen. Wir müssen uns den Verstand samt dem Auge frei erhalten von dem Einfluß der Gefühle, die immer verwirren und in die Irre führen. Dann wird unser Auge und unser Verstand unsres Lebens Licht, wenn er uns in die wirkliche Welt hineinleuchtet, weil wir die Dinge sehen wollen, wie sie sind, anstatt daß wir vor den üblen oder auch vor den schönen Seiten den Blick verschließen.

Das geschehe natürlich nicht ohne ein Gefühl, das uns leiten muß, und das ist das Grundgefühl der Hingebung für Deutschland. Gerade diese soll unsern Blick klären und unsre Gedanken ruhig arbeiten lassen; denn wir brauchen beides für unser Vaterland. In diesen

schweren Tagen wissen wir doch, wofür wir alles leiden und leisten, was uns Zeit und Stunde auferlegt. Hat sich auch allzuviel herausgestellt, was uns am Antlitz Deutschlands nicht gefällt, wir tragen in uns ein Ideal deutschen Wesens, wie es von Gott als unser Ziel und unsere Hoffnung in die Geschichte der Welt eingestellt worden ist. Ohne ein solches Wofür hält man nichts aus; mit einem solchen Wofür aber geht man weit über das Maß dessen hinaus, was man bisher für menschenmöglich gehalten hat. Wir selbst sind noch lange nicht an dieses Maß gekommen. Wir wissen aber, daß unsere Truppen draußen es überschritten haben. Darum geht es uns noch lange viel besser, als wir es verdienen, und noch lange nicht so schlimm, daß wir uns beklagen dürften. Am besten fährt immer, wer sich für seine Leistung nach oben hin umschaut, wo so viele sind, die uns darin übertreffen, und wer für seine Leiden nach andern umschaut, denen es viel schlechter geht als uns selbst. So kommen wir mit Gedanken über die Dumpsheit und den Leichtsinns hinaus, statt uns von den Dingen und unsern Gefühlen mitziehen zu lassen. Je eher uns diese Gedanken wieder selbstverständlich werden wie gewöhnliche Gefühle, desto besser ist es; denn um so eher haben wir unsere Gedanken wieder frei für die Aufgaben, die unser warten und an denen es nirgends fehlt.

Niebergall

Muß das sein?

Unseren Lesern ist wohl noch erinnerlich, daß Frau Gräfin Elwine de la Tour, die bekannte evangelische Wohltäterin der Armen, die in ihren Schlössern Rustiz (bei Görz) und Treffen (Kärnten) Anstalten für verlassene oder der Verwahrlosung preisgegebene Kinder unterhält, von den über die Grenze vorrückenden Italienern mitgenommen und längere Zeit in Verwahrung gehalten wurde, bis es ihr endlich, namentlich durch die Vermittlung von Schweizer Freunden, gestattet wurde, über die Schweiz abzureisen. In einem kleinen Schriftchen, das für Freunde und Wohltäter der Anstalten ohne Zweifel von der Frau Gräfin zu haben sein wird (Schloß Treffen bei Villach, Kärnten), erzählt sie unter dem Titel „Aus meinen Erinnerungen in der Kriegszeit mit Italien“ ihre Erlebnisse. Es ist rührend zu sehen, mit welchem Liebeseifer, welchem Gottvertrauen die an der Schwelle des Greisenalters stehende Dame den scheinbaren Zusammenbruch ihres Lebenswerkes überwindet, um mit frischer Kraft von vorne anzufangen und auf den Trümmern wieder einen Neubau zu errichten.

Im Kriegssommer 1915 haben auch die Wiener Tageszeitungen ihrer Person und ihres Werkes mit freundlicher Anerkennung gedacht. Blätter, die sonst bei allem „Liberalismus“, von dem sie triefen, den Protestantismus in Oesterreich grundsätzlich totschweigen, haben ihr längere Aufsätze „unter dem Strich“ gewidmet. Man sollte glauben, daß nun auch das Vaterland die Liebes- und Friedensarbeit der Heimgekehrten mit Freude, Dank und Anerkennung begrüßen und daß auch die Vertreter der öffentlichen Macht solche Bestrebungen nach allen Kräften fördern würden.

Leider war diese Erwartung eine Täuschung. Mitten im Kriege werden die Drangsalierungen, denen die Anstalten der Gräfin ausgesetzt waren, genau ebenda fortgesetzt, wo sie durch den Kriegsbeginn unterbrochen

worden waren. Wir geben hier mit einigen wenigen Kürzungen den Inhalt eines unter Kriegszensur gedruckten Blattes wieder, das als Nachtrag dem soeben erschienenen jüngsten „Jahresbericht über die Werke der Innern Mission im österreichischen Küstenland und in Treffen in Kärnten“ beigelegt ist. Dasselbe lautet: Was ich bei meiner Rückkehr und im Frühjahr 1916 in Treffen erlebte.

Nachdem durch das hiesige (Treffener) katholische Pfarramt bezw. den Monsignore W., welcher mich einer unerlaubten Proselytenmacherei beschuldigte, die Behörde soweit aufgewiegelt war, mir die Erlaubnis, Kinder ohne Unterschied der Konfession in meinen für verarmte, verwahrloste und verwaiste Kinder errichteten Anstalten aufzunehmen, entziehen zu lassen, wurde mir, wie dies schon vor ein paar Jahren geschehen war, mit Gewaltmaßregeln zur Erreichung dieses Zweckes gedroht.

Eine solche war schon angewendet worden, als am 18. Juni 1913 der gesetzlich vorgeschriebene Religionsunterricht des katholischen Pfarrers in Treffen an den katholischen Schülern ohne jedwede vorangegangene Beschwerde oder Erklärung an mich oder meine Schulleitung eingestellt wurde, was als ein ganz unerwarteter Schlag vernichtend auf mich und meine Arbeit einwirken sollte.

Auf meine Vorstellungen und mein Ansuchen um Behebung dieses erlaubten Mißstandes wurde mir die Antwort zuteil, daß in dieser Angelegenheit der Klerus allein zu verfügen habe und ich mich daher mit diesem auseinanderzusetzen müsse. Leider mußte ich auf alle meine weiteren Bemühungen einsehen, daß mir mit dem Vorgang nur eine Falle gestellt und jede Hoffnung auf einen gütlichen Ausgleich ausgeschlossen war.

Im Küstenland, wo zu den gleichen Maßregeln gegriffen wurde, wurde ich wiederholt an die Bezirkshauptmannschaft nach Gradisca berufen behufs Besprechung und Ordnung dieser Angelegenheit. Dazu waren auch Delegierte des Fürsterzbischofs in Görz (!) entsendet worden, welche energisch in mich drangen, den Forderungen der katholischen Kirche nachzugeben. Nachdem es sich aber dann erwies, daß es dem Ordinariat nur darum zu tun war, mir neue Vorschriften zu machen und weitere Einschränkungen aufzuerlegen, welche mit meiner Ueberzeugung als evangelische Christin niemals übereinstimmen konnten, so waren wir bald gezwungen, die Verhandlungen abubrechen, welche zu keinem andern Erfolg geführt, als daß ich die mir von Gott befohlene Arbeit so wie bisher auch weiter fortsetzte.

Doch die Widersacher ruhten auch nicht, und es gelang ihnen immer wieder, trotzdem meine zwei deutsch-evangelischen Schulen stets als mustergültig hingestellt wurden und daher auch das Öffentlichkeitsrecht erhielten, meine Bestrebungen zu beanstanden, zu verleumden und die Behörden dagegen aufzuwiegeln. Keiner hat es aber so arg getrieben wie der schon erwähnte Monsignore, welcher kaum einen Sonntag oder eine andere Gelegenheit vorüber gehen ließ, ohne von der Kanzel mich, mein Wirken und die Evangelischen überhaupt anzugreifen und zu schmähen. Er hat damit seiner Sache nicht genügt, sondern nur geschadet, hat manche dazu bewogen, sich von einer Kirche loszusagen, die solche Früchte des Hasses und nicht der Liebe zeitigt.

Als ein neuer Schlag traf es mich, als von seiten der Behörde der Bescheid erging, daß am 16. April 1916 alle

schulpflichtigen katholischen Kinder aus meinen Anstalten geholt werden sollten, wenn bis dahin der Aufforderung, dieselben zu entlassen und an die katholische Nachbaranstalt abzugeben, nicht Folge geleistet sei.

Da war denn guter Rat teuer; doch der Herr, der Gebete erhört, ließ ihn finden. In der Nacht vom 7. April verließen unsere lieben katholischen Knaben die heimatischen Herde in Herrnhilf und Elim, nahmen unter Tränen Abschied, wobei mancher den Wunsch aussprach, daß sie doch nur zu gottesfürchtigen Leuten kommen möchten. Dafür war schon gesorgt worden, und der Herr hatte geholfen, daß sich liebe Gotteskinder fanden, welche sich bereit erklärten, die vertriebenen flüchtigen Schäflein in ihren Häusern und Familien aufzunehmen, was der große Gott nicht unbelohnt und ungesegnet lassen wird. So durften wir die Kinder unbesorgt unter des Heilandes Schutz ziehen lassen und hatten die Freude, zu erfahren, daß sie nach allerdings mühsamer Wanderung über das Gebirge den nächsten Abend spät ihren neuen Bestimmungsort erreichten und mit Liebe daselbst aufgenommen wurden. Nach einer darauf folgenden Ruhezeit wurde ich ganz unerwartet am 13. Mai, kurz vor Mittag, nach Herrnhilf gerufen durch die Anzeige, daß der Bezirkshauptmann und Regierungsrat mit dem Schulinspektor aus Villach und dem Gend.-Wachtmeister aus Treffen erschienen seien, um die sofortige Auslieferung aller katholischen Knaben über dem schulpflichtigen Alter behufs Ueberführung derselben in die uns nächstliegende katholische Anstalt zu bewerkstelligen. Diese 15- bis 16 jährigen Knaben dienten in der mit den Heimen verbundenen Landwirtschaft als Arbeiter in den Stallungen und auf den Feldern und Wiesen und weigerten sich entschieden unter Tränen und Jammern, dem Befehl Folge zu leisten. Sie wurden dabei von den Hausvätern, Reichsdeutschen, unterstützt, welche erklärten, bei dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften diese Helfer nicht entbehren zu können. Der Regierungsrat gebot ihnen barsch, sofort zu schweigen, widrigenfalls er sie samt der Hausmutter in das Gefängnis abführen lassen werde. Als ich dann erschien und auf die Erlaubnis, welche ich in Händen hatte, hinwies, daß ich nämlich in meinen Anstalten Kinder ohne Unterschied des Glaubens aufnehmen dürfe, gebot der Regierungsrat mir sofortiges Schweigen, da es mir sonst schlecht ergehen könnte.

Unter dem niederschmetternden Eindruck, einer wider jedwedes Gesetz verstoßenden Gewalttat gegenüber zu stehen, wurden die Knaben — es waren deren 10 — vom Wachtmeister abgeführt. Zugleich wurden 3 katholische Mädchen aus meiner Anstalt in Ruffiz, die, wie bekannt, vor dem Einfall der Italiener ins Küstenland mit weiteren Anstaltsmädchen hierher flüchteten, abgefordert und im katholischen Kloster abgegeben. Alles Protestieren der noch lebenden Mutter gegen diesen Gewaltakt hatte bisher keinen Erfolg.

Meine Trauer war um so größer, als dies gerade Söhne und Kinder aus dem Küstenland waren, deren Eltern aus den okkupierten Gebieten vertrieben worden waren und die sie mir vorher anvertraut hatten. Da konnte ich aber nichts machen als flehen: „Nur du, o Herr, kannst helfen; so lege ich denn diese mich so tief bekümmernde Sache, da ich keinen Rat noch Ausweg

weiß, in deine allmächtige Hand!“ Der nächste Tag, 14. Mai, war ein Sonntag, und da kam nach unserem Gottesdienst im Vereinshaus der eine Hausvater auf mich zu, um mir mitzuteilen, daß die Knaben bis auf einen, den die Furcht, sich zu beschädigen, zurückhielt, aus dem katholischen Waisenhaus entflohen seien, indem sie in der Dämmerung und nachts aus den Fenstern sprangen. Es waren deren 9, welche sich sodann schuttsuchend im Schlosse einfanden. . . . So hatte ich denn meine Lieben wieder und hielt sie verborgen, bis ich eine Zusage aus einem nicht zu fernem, hoch gelegenen Dorfe empfing, daß sie dort aufgenommen werden könnten. Vorher erklärten die jungen Leute, unter keiner Bedingung mehr der katholischen Kirche angehören zu wollen, und legten ihre Uebertretserklärungen zur evangelischen Kirche, zu der sie fest entschlossen waren, in meine Hände. In der zweiten Nacht ihres Aufenthaltes bei mir ließ ich sie nach Urriach, so hieß der neue Bestimmungsort, begleiten, wo sie mit großer Liebe und Freude aufgenommen wurden, und von wo mir die erfreuende Kunde zukam, daß die dortige Gemeinde mit dem verehrten Senior voll und ganz zu uns halte. Dafür wird ihnen auch unser tiefstes Gefühl der Dankbarkeit stets bewahrt bleiben. Die Knaben wurden gleich mit Arbeitsbüchern versehen und traten Dienste an, konnten aber dann nach den vollzogenen Uebertritten ihre alten Stellungen in der hiesigen Arbeit wieder aufnehmen.

Unsere Widersacher haben damit gerade das Gegenteil von dem, was sie angestrebt hätten, erreicht und könnten daraus gelernt haben, daß man nicht mit Haß und Verfolgung, sondern allein mit Liebe die Seelen gewinnt. Kürzlich las ich in einem Wiener Blatt unter der Aufschrift: „Die Verwahrlosung der Jugend“ eine Statthaltereiverordnung, in welcher im Hinweis auf die höchst beklagenswerte zunehmende Verrohung und Verwahrlosung der Jugend zu entschiedenen Maßregeln zur Bekämpfung derselben gemahnt wird. In dieser Verordnung wird Kindern und jugendlichen Personen das Rauchen an öffentlichen Orten, der Besuch von Gast- und Kaffeehäusern, von Kinematographentheatern, Nachtlokalen, der Alkoholgenuß usw. verboten, und es werden bei Nichtbefolgung derselben empfindliche Strafen angedroht. In einer darauf folgenden Nummer vom 18. Juni desselben Blattes „Die Zeit“ wird unter der Aufschrift „Krieg und Schule“ nochmals darauf hingewiesen und besonders die Abwesenheit der im Felde stehenden Väter, die Erschütterung der hergebrachten Schulordnung, Mangel an Lehrern, gemindertem Unterrichtsmaß, geschlossene Schulhäuser als Schadenursachen, welche die zunehmende Verwilderung der Jugend veranlassen, warnend erwähnt; der Artikel schließt mit den Worten: „Wir sind es uns und unserer Zukunft schuldig, im Schulwesen nach dem Rechten zu sehen, und die zuständigen Verwaltungsanstalten werden alles aufbieten müssen, um die gestörte Unterrichtsordnung, soweit es die vorhandenen Kräfte und Mittel gestatten, wieder halbwegs ins Gleis zu bringen.“

Und wie ergeht es hierin nun mir? — Seit mehr als 40 Jahren erkenne ich es als meine Lebensaufgabe, mich der verwahrlosten Kinderwelt und Jugend anzunehmen, und ich habe diese Tätigkeit, womit ich im Küstenland begonnen, seitdem ich einen zweiten Wohnort in Kärnten besitze, auch da ausgeübt, und da noch besonders an Knaben, welche mir sogar von Bezirksgerichten als ganz verdorben zugewiesen wurden. Von diesen Knaben ver-

dienen manche schon als Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Zimmer-, Handwerks- und Kaufleute, sowie als landwirtschaftliche Arbeiter usw. ihr Brot und sind damit aus untauglichen zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangewachsen und dafür gewonnen. Muß es da nicht ganz besonders befremden, wenn einem solchen Bestreben ein steter Widerstand und unausgesetzte Schwierigkeiten, ja sogar bittere Feindschaft entgegengebracht werden? Die Eltern und Verwandten wissen es zu schätzen, das beweisen die zahllosen Bitten, welche an mich um Aufnahme verwahrloster und verlassener Kinder ergehen, doch der Staat mit dem Klerus bekämpft mich dagegen. Wie wäre die Arbeitsfreudigkeit längst erlahmt und hätte unter den unausgesetzten Kämpfen der Mut versagt, wenn nicht der Gehorsam gegen meinen Gott und die Liebe zu meinen Mitmenschen mich zu stets neuem Ausharren bewogen hätte. Das Wort 2. Kor. 5, 14: „Die Liebe Christi dringet uns also“ hatte auch mich gestärkt. Doch nur Ihm, dem großen, mächtigen Gott, gebührt allein die Ehre, wenn ich etwas ausrichten konnte!

Auf eine Erntezeit, wie sie das Wort Gottes im Psalm 126, 5. 6 ankündigt, hatte ich gerechnet, aber hier auf Erden die Früchte kaum erwartet. Wenn ich nun solche in mancher Beziehung schon schauen durfte, so ist dies für mich eine unaussprechliche Freude. So will ich denn weiter ausharren im Vertrauen auf Gottes Verheißungen, welche sich stets erfüllt haben und auch ferner ihre Siegeskraft in einem dem Herrn und Heiland geweihten Leben erweisen werden, wofür Ihm allein Preis, Ehre und Ruhm dargebracht sei.

Schloß Treffen in Kärnten im Juni 1916.

Elvine Gräfin de La Tour.

Ueber den weiteren Fortgang der Angelegenheit unterrichtet uns ein aus Treffen (7. August 1916) an die Schriftleitung der Wartburg gerichteter Brief, dem wir folgendes entnehmen:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer! Frau Gräfin hofft, daß Sie unterdessen den Jahresbericht samt Beilage aus Deutschland erhalten haben; die für Oesterreich bestimmten und hieher adressierten Berichte sind leider immer noch nicht angelangt.

... Indessen möchte ich Ihnen über das jüngste Vorkommnis hier zur eventuellen Verwendung für die Wartburg gerne folgendes mitteilen: Ein junges Mädchen aus St. Veit a. d. Gl. kam in letzter Zeit dreimal zu Frau Gräfin und bat dringend ihr mitgebrachtes 10 Monate altes Bublein in das hiesige Kinderheim aufnehmen zu wollen. Da Mutter und Kind katholischer Religion waren und augenblicklich von den Behörden aus stets neue Hindernisse und Anläufe unternommen werden, um die Wiederaufnahme katholischer Kinder zu verhindern und nach solchen zu fahnden, so gab Frau Gräfin der Mutter den Rat, sich beim katholischen hiesigen Pfarrer für ihr Kind zu verwenden, damit dasselbe im hiesigen Antonius-Waisenhaus untergebracht werde. In diesem fanden doch kürzlich die bei uns wohlgeborgenen und uns dann gewaltsam fortgeführten Kinder Platz und nachdem diese wieder fort waren, hatten sie doch Raum genug für so ein kleines Kindlein. Solche Fälle waren in letzter Zeit wiederholt vorgefallen und auch diesmal wurde die Mutter abgewiesen. Frau Gräfin erklärte ihr endlich, daß sie bereit sei das Kind zu übernehmen, sobald sie nur die noch fehlenden Schriftstücke, den Tauffchein usw. über-

bracht haben werde. Ob ihr nun von katholischer Seite neue Schwierigkeiten bereitet wurden, wissen wir nicht.

Gestern teilte uns der hiesige Wachtmeister, der mit einem Militäristen ins Schloß kam, mit, daß in dem nahegelegenen Ossiachersee die Leiche eines etwa einjährigen Knäbleins herausgefischt wurde. Man hatte dasselbe mit der jungen Mutter gesehen, welche aber auch abgängig sei, sodaß zu befürchten wäre, dieselbe hätte ebenfalls im Wasser den Tod gesucht.

Ich hoffe, daß unseren Widersachern dabei die traurigen Erfolge der konfessionellen Hetzereien zum Bewußtsein kommen werden.

Erstaunlich ist uns auch folgender Fall. Von den uns aus dem Küstenland von ihren Vätern übergebenen Knaben, welche wir anderwärtig unterbringen mußten, kam kürzlich der Vater, ein 3. J. beurlaubter Landwehrmann und sprach den Wunsch aus, daß sein Junge, der außerordentlich begabt ist, wieder in das Knabenheim zurückkehre. Ist es nun nicht empörend, daß der Vater nicht einfach erklären kann, er wolle auf jeden Fall den Knaben dahin zurückhaben, wo er ihn hingegeben hat. Hat denn der Vater oder der Klerus über das Kind zu bestimmen und gar noch in dem Fall, wenn der Vater nicht zu Hause sein kann, sondern das Vaterland verteidigt?

In einem zweiten Fall kann als Beweis die inliegende Abschrift gelten. Von den Behörden gedrängt, schrieben wir an die noch lebenden Eltern oder Vormünder und forderten sie auf, über die Kinder nach eigenem Ermessen zu verfügen. Auf Grund der Antworten und Erklärungen behielten wir nur vier Kinder zurück und hofften, daß die Aussagen der Eltern von den Behörden berücksichtigt würden. Von den andern konnten wir keine Antworten haben, nachdem die Mütter in den meisten Fällen gestorben sind, die Väter im Felde stehen und zum Teil schon gefallen sind. Aus dem Flugblatt ist ersichtlich, daß wir die Kinder der Letzteren aufs Beste unterbrachten. In Bezug auf die vier Erstgenannten erfüllten sich unsere Hoffnungen nicht und sie wurden uns trotz der Bestimmungen und Proteste der Angehörigen doch gewaltsam fortgeführt.

Der in der Abschrift unterzeichnete Vormund hat bis jetzt nichts erreicht, trotzdem das Vormundschaftsgericht ihm gesagt hat, daß nur er oder der Vater über das Kind zu verfügen hätte. Ebenjowenig haben die Mütter der drei weggeführten Mädchen etwas erreicht. Sie haben zu wenig Mittel, und oft auch zu wenig Mut zum Kampf gegen das ihnen geschehene Unrecht.

Ich möchte mich jedenfalls schönstens bedanken, wenn mir von evangelischer Seite meine Kinder gegen meinen Willen anders untergebracht würden.

Indem ich auch vonseiten Frau Gräfin die besten Grüße beifüge zeichnet hochachtend

Treffen, am 7. August 1916.

Marie Westphal,

Lehrerin a. d. evangl. Schule.

Aus der in dieser Zuschrift erwähnten „Abschrift“, d. h. dem Schreiben eines Vormunds an den Hausvater der Treffener Anstalt, teilen wir mit unwesentlichen Weglassungen folgendes mit:

Klagenfurt, 15. April 1916.

Sehr geehrter Herr Bienger! Ich erhielt gestern Ihr geschätztes Schreiben vom 12. d. M. und teile Ihnen höflich mit, daß mich Frau Sagmeister am gleichen Tage

von Ihrem Schreiben an Sie unterrichtete. Daraufhin glaubte ich von Ihnen noch eine Antwort zu erhalten, welche ich auch vorgestern abends zuhause angetroffen habe. Ich bitte Sie vielmals zu entschuldigen, daß ich Ihrer ersten Karte nicht gleich Folge leistete; dies begründe ich dadurch, daß ich sowie meine Frau an Wochentagen schwer frei kommen, außerdem macht heute die Beschaffung der Legitimation große Schwierigkeiten, da man sich diese vielfach nicht verschaffen kann und nachdem auch meine Frau während des ganzen Tages (8 Uhr früh bis 7 Uhr abends) in Stelle ist, fällt es auch ihr schwer vom Geschäft für den ganzen Tag wegzukommen. Ueberdies hatte ich noch die leise Hoffnung, daß ich von Ihnen doch wieder eine günstige Antwort erhalte.

... Da ich nun den Grund kenne, warum Julius weggeschickt wird, möchte ich mir erlauben, Ihnen betreffs der Versorgung des Knaben einiges mitzuteilen.

Als derselbe 6 Jahre alt wurde, mußte ich besorgt sein, daß er in gute Hände kommt, da sich seine seinerzeitige Kostfrau zu schwach fühlte, ihn noch weiterhin zu behalten und zu erziehen. — Nun veranlaßte ich, daß er in die Schule ging, ferner wendete sich meine Frau an die Leiterin des hiesigen katholischen Vinzenz-Vereins und ersuchte um die Aufnahme desselben gegen eine Bezahlung. Daraufhin erkundigte sich die Leiterin um die Herkunft des Kindes und ob es von ledigen oder verehelichten Eltern herstamme. Als sie nun erfuhr, daß Julius ein uneheliches Kind sei, gab sie meiner Frau schlankweg zur Antwort, daß sie für uneheliche Kinder überhaupt keinen Platz frei hätte, nachdem genug eheliche Kinder seien. — Nach dieser Abfertigung klopfte meine Frau bei Herrn Dom-Dechant Bittner um die Aufnahme des Kindes in eine seiner Anstalten an, aber leider auch der Herr Dom-Dechant schickte meine Frau mit der gleichen Abfertigung fort, als er erfuhr, daß es sich um ein uneheliches Kind handle. Nun war ich ratlos.

Durch die Bekanntschaft mit einem Fräulein Ch. erfuhr meine Frau die Adresse Ihrer gesch. Anstalt und riet mir, mich an die Frau Gräfin de La Tour zu wenden, was ich auch getan habe und zwar mit Erfolg. Sie waren so gütig und haben das Kind genommen, wie es eben war, und nun soll gerade von dieser Seite aus, wo ich mich vergebens bemühte, ein Hindernis entgegengestellt werden und soll der Knabe seiner guten Gegenwart entzogen werden, noch dazu bei den heutigen schlechten Verhältnissen.

Wo soll ich das Kind hintun und überhaupt so plötzlich? Ich bin absolut ratlos wo ich das Kind hinstellen soll.

Ich appelliere daher nochmals an Ihr Entgegenkommen und bitte Sie daher wiederholt Julius wenigstens so lange zu behalten, bis ich für ihn ein passendes Plätzchen gefunden habe und bitte Sie mir freundl. mitzuteilen, ob ich mich diesbezüglich an die Frau Gräfin de La Tour wenden soll.

Außerdem möchte ich Sie bitten, mir die Adresse des mir genannten Herrn mitzuteilen, damit ich, falls Sie es für gut befinden, ihm direkt klar lege, warum das Kind bei Ihnen ist und welche Schwierigkeiten mir von dieser Seite entgegengestellt wurden." —

* * *

Es ist nicht leicht, diesem Sachverhalt gegenüber diejenige Ruhe und Sachlichkeit zu bewahren, die zumal

in gegenwärtiger Zeit, wo wir am liebsten das große österreichisch-evangelische Beschwerdebuch zuflappen möchten, doppelt unsere Pflicht ist. In aller Ruhe und Sachlichkeit sei darum das Vorgehen der Behörden hier untersucht.

Gräfin de La Tour unterhält Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht. In diesen Schulen sind auf den dringenden Wunsch der Eltern, Vormünder, auch katholische Kinder untergebracht. Seit wann ist das verboten? Ein großer Teil der in Oesterreich bestehenden evangelischen Schulen wird auch von katholischen Kindern besucht, wie auch umgekehrt zahlreiche katholische Privatschulen aller Gattungen, Volks- und Bürgerschulen, höhere Mädchenschulen und Klosterschulen, Fachschulen und Seminare auch von Evangelischen oder anderen Nicht-katholischen besucht werden. Soll das auch verboten werden? Davon haben wir bis jetzt noch nichts gehört! Es wäre auch nicht gut möglich! Die katholische Kirche selbst sieht es sehr gerne, wenn andersgläubige Kinder in den direkt ihrem Einfluß unterstehenden Schulen erzogen werden, obgleich ja bekanntlich ihr indirekter Einfluß auf das „interkonfessionelle“ Schulwesen auch groß genug ist. Wir können aber doch unmöglich annehmen, daß die österreichischen Behörden einseitig evangelischen Schulanstalten ein Recht streitig machen wollen, das den katholischen gelassen werden soll. Und wir können uns am allerwenigsten vorstellen, daß ein solches Verfahren jetzt, während der Dauer des Weltkriegs beliebt werden soll.

Oder liegt die Wurzel der Maßregelung in der Anstaltserziehung? Die oben erwähnten Fälle, bei denen es sich um schulentlassene Knaben handelt, scheinen darauf hinzuweisen. Aber auch hier stehen wir vor der Frage: Wo ist es verboten, in konfessionellen Erziehungsanstalten Kinder anderer Bekenntnisse aufzunehmen? Überall in Oesterreich bestehen katholische Erziehungsanstalten aller Art, vom Waisenhaus für die Allerärmsten bis zum hochvornehmen Internat für die Söhne der „ersten Kreise“, in denen auch evangelische und andere Kinder Aufnahme finden. Den Stein des Anstoßes in den Anstalten der Gräfin de La Tour bildeten die „religiösen Übungen“. Unter diesem f. f. Sachausdruck war nämlich die Hausandacht gemeint. Ja, wird denn nicht in den katholischen Internaten die Hausandacht auch nach katholischem Brauch gehalten? Und mehr noch: fast überall in ganz Oesterreich werden die aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Waisenhäuser von Nonnen geleitet. Wird nicht auch in diesen Anstalten, denen doch gelegentlich evangelische Kinder von den Vormundschaftsbehörden und den Armenverwaltungen zugewiesen werden, überall die Hausandacht nach katholischem Brauche gehalten werden? Und noch mehr: die von den „Findelhäusern“ (Entbindungsanstalten) in Pflege gegebenen unehelichen Kinder kommen alle zu Bauern aufs Land, und natürlich fast Alle, auch die evangelischen, zu katholischen Bauern. Auch dort werden sie die häuslichen, katholischen Andachtsübungen mitmachen und niemand von uns hat sich bis jetzt darüber aufgehalten. Nun soll dasselbe plötzlich einmal ein ganz unhaltbarer Zustand sein, wo es sich um ein paar katholische Kinder in evangelischen Anstalten handelt.

Das seltsame und völlig unverständliche Vorgehen gegen die Frau de La Tour ist eine Angelegenheit, die den

ganzen österreichischen Protestantismus angeht. Wir fügen uns willig jeder staatlichen Ordnung, auch wo sie uns unbequem ist. Aber wir finden es ungeheuerlich, wenn unsere Anstalten und Liebeswerke von den staatlichen Behörden nach den Winken römisch-katholischer Würdenträger geleitet werden. Der oben abgedruckte Bericht erwähnt, daß zu den Verhandlungen „Delegierte des Fürstbischofs von Görz“ entsendet worden seien. Wie kommt die Bezirkshauptmannschaft in Gradiska dazu? Wenn sie schon die katholische Kirche, die doch nur Partei ist, hören wollte, warum hat sie nicht auch „Delegierte“ unseres Bischofs, des Wiener Superintendents, zugezogen?

Wenn das Verfahren gegen die La Tour'schen Anstalten rechtskräftig wird, so werden wir Evangelische in Oesterreich einmal zu erheben haben, wo überall evangelische Kinder in römisch-katholischen Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Internaten usw. untergebracht sind; besonders auch wo evangelische Waisen von Amtswegen in katholisch geleiteten Häusern in Pflege gegeben sind, und überall ohne Rücksicht fordern müssen, daß diese Kinder dort weggenommen und in evangelische Anstalten gebracht werden. Denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Und wenn man dann über uns herfallen läßt als wären wir es, die einen „schrankenlosen Konfessionalismus“ entfesseln, dann werden wir überall die Geschichte von dem behördlichen Konfessionalismus erzählen, der der großherzigen Wohltäterin der Armen, die keine Schranken des „Konfessionalismus“ kennen will, in den Arm fällt — und wenn darüber eine arme Mutter mit dem Kind ins Wasser geht.

H.

Glockenabschied*)

Noch einmal klingt und läutet
Herab vom höchsten Chor,
Noch einmal ruft und deutet
Hinauf, zum Herrn empor!
Schon ist die Hand am Werke,
Die euch von hinnen trägt
Und mit des Hammers Stärke
Das Erz in Trümmer schlägt.

Ihr seid so oft erklingen,
Wenn uns ein Liebstes schied;
Nun singt mit Engelszungen
Euch selbst ein letztes Lied!
Das Scheidelied vom Sterben
Für Volk und Vaterland —
Singts aus und brecht in Scherben
Und schmelzt im Opferbrand!

So sollt auch ihr vergießen,
Wie Helden euer Blut,
Verströmen und zerfließen
In heißer Todesglut.
Muß eures Liedes Schöne
Nun auch wie Wind verwehn:
Es wird im Schlachtgedröhne,
Im Donner auferstehn.

*) Obiges Lied wurde von der evangelischen Gemeinde Villach am Tage der Glockenabnahme gesungen.

Dann soll aus Feuerschlünden
Noch schlagen euer Herz
Und eure Stimme künden:
Wir sind geweihtes Erz!
Dann solls im schwersten Ringen
Den Treuesten in der Not
Wie Glockentöne klingen:
Harrt aus bis in den Tod!

Harrt aus! — Das ist zur Stunde,
Da ihr von hinnen zieht,
Aus eurem Heroldsmunde
Für uns das letzte Lied.
Ihr läutet uns den Frieden,
Den teuren, nicht mehr ein,
Und wenn einst wir geschieden —
Ihr werdet stille sein.

Nur du bleib uns zu eigen,
Herr Gott, voll Kraft und Ruh;
Wenn deine Boten schweigen,
So rede du, nur du!
Gib, daß wir unverdrossen
In Stürmen feste stehn
Und laß, was du beschlossen,
Mit großer Macht geschehn.

Villach (Kärnten)

Johannes Heingelmann

Wochenschau

Deutsches Reich

Konfessionelle Statistik. Nach einer Berechnung, die teils auf statistischen Zählungen, teils, für die außereuropäischen Erdteile, auf Schätzungen beruht, gibt es zurzeit auf der Erde etwa 202 Millionen Protestanten und 290 Millionen Katholiken. In Amerika (Nord- und Südamerika) halten sich die beiden Konfessionen ungefähr die Wage: 83 Millionen Protestanten, 87 Millionen Katholiken. Europa zählt 109,7 Millionen Protestanten und 191,8 Millionen Katholiken. Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Jahres 1872 zeigt, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Konfessionen sehr zugunsten der Protestanten verändert hat. Damals gab es in Europa 70,8 Millionen Protestanten; die Katholiken zählten mit 147,8 Millionen über das Doppelte, was heute bei weitem nicht mehr der Fall ist. Eine Hauptursache dieser Verschiebung des Verhältnisses liegt darin, daß das katholische Frankreich so gut wie keine Bevölkerungszunahme aufzuweisen hat, und daß in Großbritannien infolge der Auswanderung aus dem katholischen Irland die Zunahme der Katholiken verschwindend klein ist; sie beträgt seit 1872 0,1 Million, während gleichzeitig die Zahl der Protestanten um 14,7 Millionen gewachsen ist. Dadurch wird für Europa die relativ stärkere Vermehrung der Katholiken in manchen Ländern, unter anderem auch in Deutschland, mehr als ausgeglichen. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde belief sich schätzungsweise für die Protestanten am 1870 auf 7,9, um 1910 auf 11,7 v. H., für die Katholiken auf 13,6 und 16,7 v. H.

Bibeln an gefangene Deutsche im Auslande, besonders in Frankreich, werden, wie der Hilfsausschuß für Gefangenen- Seelsorge durch den Evangelischen Presbyterverband für Deutschland mitteilt, am besten durch die „Evangelische Blättervereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche in Bad Nassau“, Altes Postamt, (Postfach-Konto Frankfurt a. M. Nr. 10296), gesandt. Diese Vereinigung, deren Schutzherr der Fürst Leopold der 4. zur Lippe und deren Vorsitzender Generalsuperintendent Ohly in Wiesbaden ist, steht in naher Verbindung mit dem Württembergischen Roten Kreuz in Stuttgart und der deutschen Kriegsgefangenenfürsorge in Bern. Durch Vermittlung der Kirchenbehörden und Pfarrämter hat sie die Anschriften von mehr als 21 000 deutschen Gefangenen, denen sie monatlich zwei Mal ein religiöses Blatt schickt. Außerdem hat sie in Gemeinschaft mit der Württembergischen Bibelgesellschaft nach Maßgabe der ihr zufließenden Mittel über 16 000 Vollbibeln und 77 000 Neue Testamente und Bibelteile ins Ausland gesandt.

Auf die fünfte Kriegausleihe hat der Evangelische Bund aus seiner Zentralkasse 55 000 Mark gezeichnet.

Ein Pfarrersoldat. Unter den Tapferen, die ihr Herzblut in der Sommerschlacht vergossen haben fürs Vaterland, verdient auch ein junger Pastor aus Sachsen mit Ehren genannt zu werden. Pfarrer Martin Köhler aus Pulsnitz, gedienter Soldat, wurde seinerzeit bei der Mobilmachung als Seelsorger zu einem Heimatlagarett einberufen. Seinen eifrigen Bemühungen gelang es schon im November 1914, seine Verletzung an die Front zu erreichen, wo er als Mitkämpfer den Winterfeldzug 1914/15 miterlebte, und oft genug als „freiwilliger Pfarrer“ seinen Kameraden Mut und Trost aus Gottes Wort spendete. Nach einer schweren Erkrankung wurde der junge Leutnant „stellvertretender Feldgeistlicher“ und war als solcher bei seinem Regiment in den fast 1½ Jahren des Stellungskrieges in der Champagne tätig. Feldgottesdienst, Soldatenfriedhof, Soldatenheim waren die Angelpunkte seines reichen Wirkens. Auch an manchem blutigen Kampftage hat er inmitten der tapferen Kameraden des heiligen Amtes gewaltet, sein vorgesetzter Divisionspfarrer hat ihn wie einen Sohn geliebt. Als jetzt sein Regiment zur Somme abgehen sollte, meldete er sich wieder freiwillig zur Kampffront. Er habe es, wie er seinem Vater schrieb, für seine Pflicht gehalten, Tapferkeit und Opferwillen, die er anderen gepredigt, auch selbst zu erweisen. An einem Sonnabend hielt er seinem Regiment nochmals auf dem alten Standplatz den letzten Feldgottesdienst vor dem Abmarsch und hielt noch das letzte Soldatenbegräbnis auf dem von ihm mit so viel Liebe betretenen Soldatenfriedhof, am Sonntag trat er wieder als Leutnant in seine Kompanie, und am Montag traf ihn in der Schlacht eine Feindeskugel in den Hals. Ein tapferer, fröhlicher Mensch ist mit ihm heimgegangen, ein sonniges Gemüt voll idealen Arbeitseifers; ein warmer und begeisterter Freund des Evangelischen Bundes, dem er durch sein erstes Amts- und Arbeitsjahr (als Vikar beim österreichischen Schriftleiter unseres Blattes in Neunkirchen, Nieder-Österreich) nahegetreten war — ein wackerer deutsch-evangelischer Pfarrersoldat.

Österreich

Die Kirchenglocken ziehen in den Krieg! In vielen evangelischen Gemeinden ließ man es sich nicht nehmen, durch geeignete ernste und würdige Abschiedsfeiern die Tatsache, daß wir mit der Hingabe der Glocken ein Opfer bringen, und daß wir es willig bringen, zum Bewußtsein der Gemeinden zu bringen. Von solchen Feiern wurde z. B. berichtet aus Graz, Bielitz, Trautenu, Villach usw. In Turn wurde am 7. September ein Abschiedsgottesdienst gehalten, nach dem die Glocken zum letzten Male, umgeben von einer tausendköpfigen auf den Kirchplatz versammelten Menge, geläutet wurden. Da ⅓ des Glockengewichts gefordert wurden, ziehen drei der Glocken hinaus: die Christusglocke, die Arbeitsglocke und die Vater Unser-Glocke. Die drei kleineren blieben zurück.

In Neunkirchen wurde Glockenabschied mit dem Gottesdienst zu Kaisers Geburtstag verbunden, der diesmal nach einer in Spittasmonds „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ veröffentlichten, für unsere Verhältnisse etwas abgeänderten Gottesdienstordnung abgehalten wurde. Nach dem Gottesdienst zog die versammelte Gemeinde mit den Gästen (Vertreter des Militärs, der Bezirkshauptmannschaft und anderer staatlicher Behörden, des Roten Kreuzes usw.) auf den Kirchplatz. Pfarrer Liz. Hochstetter hielt von den Kirchstufen aus eine Ansprache, die in Gebet und Unser Vater ausklang. Während des Unser Vater erklangen die Glocken zum letzten Male, auch noch während des Schlußverses:

Der ewig reiche Gott

Woll uns bei unsrem Leben

Ein immer fröhlich Herz

Und edlen Frieden geben

Hier wurden die beiden Glocken, die die Gemeinde besitzt, schon 1915 zur Verfügung gestellt und nun auch beide beansprucht.

Brigen. Das „Preussische Pfarrarchiv“ druckt auf Seite 78 einen aus dem Sommer 1915 stammenden Erlaß des Bischofs von Brigen ab. Darin wird u. a. festgesetzt: „Den im Kampfe gefallenen Katholiken soll, wenn dies verlangt wird, das Begräbnis auf katholischen Friedhöfen nicht verweigert werden. Wenn nötig soll zu diesem Zweck ein geeigneter Teil des Friedhofes ausgeschieden werden. Auf Verlangen des Militärkommandos soll auch die Abhaltung des protestantischen Truppengottesdienstes in katholischen Kirchen geduldet werden. Das Allerheiligste ist in diesem Falle in auffälliger Weise vorher zu entfernen. Auch ist dem zu befürchtenden Aergernisse durch geeignete Aufklärung vorzubeugen.“ — Ein Entgegenkommen mit solchen Klauseln, wie die „auffällige“ Entfernung des Allerheiligsten und die „geeignete Aufklärung“, daß kein „Aergernis“ entsteht, hat einen recht bitteren Nebengeschmack.

Ausland

Amerika. Unter dem Titel „Die Komödie Miraglias“ teilt der „Osservatore Romano“, der vor einiger Zeit die rührende Befehung des gegenwärtig in Chicago wohnenden Abenteurers gemeldet hatte, nach amerikanischen Quellen die erstaunlichen Wandlungen mit, die Miraglia in den letzten Wochen vollzogen hat. Das päpstliche Hofblatt erzählt:

1. Akt. Don Miraglia steht auf der Station einer Hochbahn und erwartet den Zug. Da trifft ihn etwas, was er nicht erwartet, nämlich ein Hirnschlag, infolge dessen er bewußtlos zu Boden stürzt und von mitleidigen Leuten in das nächste Krankenhaus gebracht wird.

2. Akt. Wieder zum Bewußtsein gekommen, verlanat Miraglia einen Priester, „um sich mit Gott zu versöhnen“. Der Hauskaplan hält aber eine formelle Abschwörung der Häresie für nötig und entwirft eine bezügliche Erklärung. Miraglias rechter Arm ist noch so gelähmt, daß er nur mit einem Kreuz unterzeichnen kann. Zeugen sind ein Bischof, der Hauskaplan und die Krankenschwester. Das Geschehen anfangs März dieses Jahres. Am 20. März hat sich der Zustand so weit gebessert, daß Miraglia — wieder vor Zeugen — das Kreuz mit der Namensunterschrift ersetzen kann. Am 28. März wird ihm eine Erklärung vorgelegt, die für die Öffentlichkeit bestimmt ist und von ihm mit dem vollen Namen unterzeichnet wird. Sie sollte das Aergernis gutmachen, das Miraglia der Öffentlichkeit angetan hatte.

3. Akt. Die Genesung Miraglias macht Fortschritte. Protestantische „Minister“ kommen haufenweise nach dem Spital. Unter ihnen auch Vilatte, der den Miraglia zum Bischof gemacht hat. Er läßt diesen nach seiner eigenen Wohnung bringen und veröffentlicht in verschiedenen protestantischen Zeitungen Erklärungen, nach welchen keine Befehung stattgefunden hat. Eine solche Erklärung läßt Miraglia selbst auch in den New Yorker „Progresso“ einrücken.

Epilog. Wer den Don Miraglia in bischöflichen Gewändern durch die Straßen New Yorks gehen sah und seine Expektorationen gehört hat, weiß, daß es sich um einen unzurechnungsfähigen Mann handelt. Man sieht daraus, „wie bald sich die Protestanten zufrieden geben, um ihre Proselyten als grandi, grandiosi, grandiosissimi zu proklamieren“.

„Die Protestanten“, wenigstens wir, haben Miraglia stets als einen Abenteurer betrachtet. Dagegen war es der „Osservatore Romano“, der die Befehung Miraglias in so triumphierenden Tönen gemeldet, daß er jetzt zu seinem Spott nur geringen Anlaß hat. Summa wenn, was ganz glaublich ist, Miraglia wirklich verrückt sein sollte.

England. Sir Roger Casement, so berichten die Blätter, ist unmittelbar vor seiner Hinrichtung zur katholischen Kirche übergetreten. Ob Casement diesen Schritt auf Grund dogmatischer Bedenken aetan, die ihm das Verweilen im Protestantismus als unmöglich erscheinen ließen, wird schwer zu sagen sein. Jedenfalls ist die religiöse, bzw. kirchliche Umschau Casements, seit er die Öffentlichkeit mit seiner Person und seinen Plänen beschäftigte, nicht hervorgetreten. Ueberrascht hat wohl sein Uebertritt hauptsächlich deshalb, weil man ihn als Iren ohnehin für katholisch hielt. Nachdem er sein Irland über alles liebte und die Mehrzahl der Iren katholisch ist, mochte — da er nun einmal wußte, daß er um seiner Liebe willen sterben mußte — der Wunsch in seinem Innern gereift sein, mit dem geliebten Volke auch das religiöse Bekenntnis zu teilen. Wir werden darum in dem Uebertritt Casements mehr eine Herzens- als eine Verstandesangelegenheit sehen müssen.

Bücherschau

Ueber den Krieg

Ferd. Avenarius, Das Bild als Verleumder. Bemerkungen zur Technik der Völkerverhetzungen. Mit 72 Abbildungen. 151. Flugschrift des Dürerbundes. München, Georg D. W. Callwey. 78 S. 1,20 Mk.

Von der hochbedeutsamen Schrift, auf die wir unsere Leser bereits bei ihrem ersten Erscheinen ausführlich hinwiesen, sind nunmehr 50 000 Stück ausgegeben. Wir hätten der Schrift im vaterländischen Interesse eine noch weit größere und schnellere Verbreitung in Millionen von Exemplaren gewünscht. Denn sie ist wie keine zweite geeignet, die schamlose Taktik der Lüge und Verleumdung unserer Feinde, denen jedes Mittel recht ist, unsern Ehrenschild zu beflecken, ins Licht der Wahrheit zu stellen. Wie beleuchtet doch diese Schrift die verächtliche Gesinnung, den Haß, den Tiefstand der Nationen, die uns mit den Segnungen ihrer Kultur beglücken wollen. Möge besonders

in den unseitigen Ländern die verdienstvolle Schrift mit ihrer unwiderlegbaren Beweiskraft weiter aufklärend wirken.

Willy Pastor, Kriegszeit. Betrachtungen eines Deutschen. Leipzig, Schulwissensch. Verlag A. Haase 1916. 164 S. Gr. 8°, 3 Mk., geb. 4 Mk.

Willy Pastor hat schon längst seinen Leserkreis, der ihn schätzt und liebt, zumal bei den Abnehmern des Blattes, in dessen Spalten er öfter zum Worte kommt, der „Täglichen Rundschau“. Hier sind uns auch die im vorliegenden Buch gesammelten Aufsätze größtenteils (oder alle?) schon begegnet. Sie gehören indes (gleich den auf denselben Blättern zuerst erschienenen Aufsätzen von H. St. Chamberlain, mit dem Pastor viel Geistesverwandtschaft hat) zu dem dauernd Wertvollsten, das man gerne in Buchform wiederfindet. Pastor ist einerseits ein hochverdienter Forscher auf dem Gebiet der Kultur- und Kunstgeschichte, der durchaus auf eigenen Wegen geht, andererseits völkischer Schriftsteller von wahrer und tiefer Begeisterung; und

seine beiden Schaffensgebiete sind nicht, wie bei vielen Menschen Werktag und Sonntag, durch Mauern von einander geschieden, sondern sie durchdringen sich gegenseitig. Auch unter den hier gesammelten Aufsätzen möchten wir die in die erste Reihe stellen, in denen diese Vereinigung spürbar ist (das Ende der Kunstapachen, Krieg und Theater, der Dom zu Reims u. v. a., namentlich „Der heilige Hain.“ Aber auch alle anderen; wir müßten fast alle Titel abschreiben (statt des leider fehlenden Inhaltsverzeichnisses), um unsere Leser auf alle die herrlichen Zeugnisse deutscher Kraft und sittlichen Ernstes aufmerksam zu machen. Namentlich wer immer und immer wieder selbst zu reden hat, sei auf diese Fundgrube guter Gedanken und packender Worte aufmerksam gemacht.

H.

Inhalt: Bahn frei. Gedicht von P. Matzdorf. — Schwere Zeiten. Von Niebergall. — Muß das sein? Von H. — Glockenabschied. Lied von J. Heinzelmann. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung

An der Volks- und Bürgerschule in Roßbach, Deutsch-Böhmen, ist die Stelle eines evangelischen

Religionslehrers

mit einem Anfangsgehalt von 3400 Kronen neuzubesehen.

Bewerbern österreichischer Staatsangehörigkeit mit theologischem Kandidatenzeugnisse erteilt nähere Auskunft

Das evangelische Pfarramt A. B. Roßbach.

Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Dahlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a

Helfst Bausteine

herbeitragen

zum Neubau des

Waisenhauses

in Madrid

als Wahrzeichen

deutscher Widerstandskraft

und

evangelischer Bruderliebe

mitten im Weltkrieg.

Für das

Evangelisationswerk in

Spanien

Theodor Fliedner,

Pastor,

Eisenach, Moltkestraße 8.

Postfachkonto Leipzig, 15602.

Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg. Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto 1.50 Mk. = 2 K das Stüd. Arwed Strauch, Leipzig.

Neu-Erscheinungen der

Jugend- und Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

Geldern der Heimat. Von Rudolf Viebig.
Heim zur Scholle. Ein Kriegerheimstättenstück. Von Paul Matzdorf.
Fräulein Susanne. Feinere Episode aus ernster Zeit. Von L. Fritsch.
Die Liebe siegt. Volksstückliches Festspiel. Von Fritz Wagner.
Schipp, schipp hurra! Von Paul Matzdorf.
Das Kriegskind. Von Andr. Wolg. Nikola. — Opferbereit.
Von Grete Burkhart.
Kriegsweihnacht. Ein Festspiel. Von Sophie Deereberg.
Der Engel der Barmherzigkeit. Ein Bild aus der Kriegszeit. Für Frauenvereine. Von Georg Holabey.
Fürs Vaterland. Von Martin Walther.
Auf der Wahlstatt. — Die Seeschlacht am Skagerrak. Von V. Salabach.
Christkinds Erdenrundgang vor Weihnachten. In 10 Bildern. Von H. Nizschle.
Weihnachten im Schützengraben. Von H. Nizschle.
Auferstehung. Ein soziales Stück. Von Otto Glaser.
Der Frühlingstraum der Gefangenen. — Teufels Rat. Von Julie Aniele.
Mädchen von heute. Schauspiel für Mädchenvereine. Von E. Heinrich.
Wie den Michel der Teufel holte. Ein deutscher Schwan. Von Dr. Heinr. Renk.

Man verlange den reichhaltigen Ratgeber.

Die hier gebotenen Spiele bedürfen keines kostspieligen Dekorationsapparates, sie können in jeder Schule, auf jedem Dorfe aufgeführt werden

Preis pro Heft Mk. 1.—.

Auswahlendungen überallhin

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — Für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazinsreue. — 19jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch, sprechend. — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist. Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. — Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größeren Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d. e. Hause.

In einer Stadt N.-Oe., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. — Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.

Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-K.